

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

* Zweifelslos ist die Lage der Boern ernster und schwieriger geworden, aber die Nachrichten-berichte, die in London herrscht, zeigen wieder, daß die Engländer mit ihren Berichten über den Entschluß im Berlin und den Rückzug Cronjes den Mund etwas zu voll genommen hatten.

* Statt aller bestimmten Mitteilungen schwirrt in London ein wildes Gerücht, die teilweise offenbar zu Börsenmandaten fabriziert worden sind. Danach sollte auch Lady Smith entsetzt sein und Cronje seiner großen Verluste wegen einen Waffenstillstand gebeten haben. Auch den Boern günstige Gerüchte liegen in New York, Paris und Brüssel vor. Der Boergeneral Debed soll am Vorderriver einen glänzenden Sieg erfochten haben. Cronje soll von Foubert Verstärkungen erhalten und mit 30 000 Mann das 50 000 Köpfe starke englische Heer geschlagen, sowie Kimberley wieder umschlossen haben.

* Ueber das Schicksal des Generals Cronje verlautet gar nichts Zuerlässiges. Wäre ein inkrettes Telegramm des Standard richtig und Cronje tatsächlich eingeschlossen, so müßte das Londoner Kriegsamt ebenfalls schon im Besitz der Meldung sein und würde eine solche Nachricht um so weniger zurückhalten, als man in der englischen Hauptstadt bereits unruhig über das Ausbleiben von Meldungen des Generals Roberts ist. Es ist vielmehr nicht unwahrscheinlich, daß General Cronje die Hoffnungen und erwarteten Verstärkungen erhalten hat und mit diesen den Angriff der Engländer erwartet.

* Ferner wird dem 'B. L.' aus Brüssel gemeldet, daß bei Kimberley ein heftiger Kampf stattgefunden habe, wobei die Engländer mindestens 1000 Mann verloren, unter ihnen mehr als 50 Offiziere und zwei Obersten.

Deutschland.

* Der 'Magdeb. Ztg.' zufolge hat sich aus Mittelsieben der Parteien des Reichstages eine freie Kommission gebildet, die eine Verständigung über die Flottenvorlage und namentlich über die Deckungsfrage herbeizuführen bemüht ist.

* Der Zustand Dr. Liebers ist abauernd in der Besserung begriffen.

* Die Frage, ob und wie eine reichsgesetzliche Regelung des Apothekenwesens auf Grund der freien Veräußerlichkeit und Vererblichkeit der Apotheken zu erreichen ist, wird den Hauptgegenstand für die Beratungen der am 10. März zusammenzutretenden, von der Danziger Tagung eingesetzten 'Kommission zur Beratung der Gewerbetragen' bilden. Zu der Kommission gehört außer den in acht Bezirken gewählten Vertretern der Vorstand des deutschen Apothekervereins.

* Die rückläufige Bewegung des sächsischen Kohlenarbeiterstreiks hält an. Im Zwickauer Revier streiken noch 2700 Arbeiter. Aus dem Delitzsch-Bogauer Revier lauten die Nachrichten sehr widersprechend. Die Amtshauptmannschaft Glauchau erläßt eine Verfügung, wonach alle ausländischen, am Ausstand beteiligten Bergarbeiter aufgefordert werden, binnen 24 Stunden die Arbeit aufzunehmen, widrigenfalls die Ausweisung unverzüglich erfolgen werde.

* Im sächsischen Landtag hat die Regierung auf die schon erwähnte Interpellation des Bergmannsfreis erwidert, sie wolle vermitteln, doch nur mit Arbeiterauschüssen als Arbeitervertretern verhandeln. Die Ausweisungsvorlage gegen ausländische streikende Bergleute sei als ungerechtfertigt zurückgezogen worden.

* Als einen großen Uebelstand empfanden es bisher die bayerischen Volksschullehrer, daß bei Untersuchungen wegen Ueberschreitung des Zuchtigungsrechts die Schulkinder durch Gendarmen und andere Polizeidivisionen vernommen wurden. Die Autorität des Lehrers wurde dadurch oft aufs empfindlichste geschädigt. Es ist darum eine dankenswerte Entschlieung des Staatsministeriums der Justiz, daß die Vernehmungen von Schulkindern überhaupt möglichst eingeschränkt werden sollen; über solche aber nicht zu umgehen, so sollen sie durch Beamte der Schulbehörden und nur im äußersten Falle durch Polizeibedienstete vorgenommen werden.

* Von den Vorarbeiten zur ostafrikanischen Zentralbahn berichtet die D. N. M. Ztg., daß beim Ausbauen der Linie durch den Busch sehr viel Kapital und Kautschuk gefunden sei. Bedächtig die Faulheit der Eingeborenen hat es verhindert, daß der Reichsrum Maranos an diesen Stoffen bisher nicht zur Geltung kam.

Frankreich.

* In der französischen Presse bereitet sich ein Umschwung vor. In dem Maße, als die Engländer im Orange-Freistaat vordringen, küßt sich die Begeisterung für die Boern und die Freundschaft für Deutschland ab. Das 'Journal des Debats' hat diese Schwankung begonnen, andere gemäßigt republikanische Blätter folgen. Man sieht, daß die plötzliche Liebeswürdigkeit gegen Deutschland nicht ganz echt war. Der 'Figaro', der noch vor kurzem voll Anerkennung von Deutschland sprach, veröffentlicht Artikel von Loti und Huret, die keine an den alten Revancheton anknüpfen lassen. Huret berichtet über eine Unterredung mit einem Engländer und wiederholt mit sichtlichem Vergnügen dessen lächerliches Urteil über die Deutschen. Sie seien minderwertig und keiner Beachtung würdig; grob und ungebildet, hätten kein modernes Geistes- und Gesellschaftsleben, ihr Charakter sei dem Briten antipathisch, während England sich durch tausend feine Bande des Lebensgenusses und der Geistesfreuden mit Frankreich verknüpft fühle. Die rein republikanischen Blätter machen allerdings diesen neuen Rückfall in die antideutsche Richtung nicht mit. Heute noch nicht, morgen werden sie vielleicht auch bei.

* Marcel Habert, der bekannte Spießgeselle Deroulezes, ist wegen Komplotts zu fünfjähriger Verbannung verurteilt worden.

England.

* In London möchte man dem Gerücht von geheimen Vereinbarungen zwischen England und Rußland gern die Spitze abbrechen. Nach einem Telegramm der 'Times' aus Teheran hatte der dortige englische Gesandte am 20. d. eine Audienz beim Schah, in welcher er ihm in aller Form eine Einladung zu einem Besuche in England überreichte.

* Die Unabhängigkeit der vor einiger Zeit von der 'Independence Belge' veröffentlichten Schriftstücke über Chamberlains Mitwisserschaft an Dr. Jamesons Raubzug kommt noch nicht zur Ruhe. Die 'Londoner St. James Gazette' behauptete dieser Tage, sie sei in der Lage zu erklären, Dr. Clark, früher konservativer Abgeordneter, habe die Papiere dem Diebe, der sie gestohlen, abgekauft und sie wahrheitsgemäß auch einem Transvaal-Agenten weitergegeben. In Ergänzung dazu veröffentlichte die 'Times' einen Brief Hamkleys, worin er erklärt, sein Sekretär Wallis habe 1897 gewisse Briefe und Briefkopien von ihm auf Veranlassung eines gewissen Turnbull aus der Redaktion der 'Daily Mail' gestohlen. Er habe den Sekretär und die 'Daily Mail' den Turnbull entlassen. Wallis habe mit den Briefen bis Ende 1899 nichts angefangen, dann habe er auf Turnbulls Veranlassung sich mit Clark in Verbindung gesetzt und diesem die Briefe ausgeliefert gegen das Versprechen einer Zahlung, die, wie er Grund habe anzunehmen, noch nicht erfolgt sei. — Dr. Clark läßt durch die Presseassoziation diese Behauptungen unbedingt bestreiten; er habe die genannten Papiere weder von dem Dieb noch von sonst jemand gekauft, sie weder käuflich, noch sonst Dr. Leyds oder einem andern Agenten Transvaals übermittle. Die 'St. James Gazette' erklärt, das Publikum werde ebensowenig im Stande sein, über die Wahrheit in dieser Angelegenheit ein eigenes Urteil zu fällen.

Dänemark.

* In Kopenhagen hat sich ein Komitee angelehener Politiker gebildet, um gegen den Verkauf der westindischen Inseln zu agitieren. Der Verkauf sei, so wird behauptet, unpatriotisch und unpraktisch, da die Inseln bei guter Verwaltung sehr rentabel seien. Die Kaufsumme sei jedenfalls allzu niedrig.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstag begann am Donnerstag die Beratung des Militäretats. Abg. Webel (Sz.) verbreitete sich über Fälle von Soldatenmißhandlungen, über die Duelle, den Luxus und das Spiel im Heere. Kriegsminister v. Göteler erwiderte, den Mißhandlungen werde nach Kräften gesteuert, die Bestimmungen gegen das Duell seien strenger geworden; die Duelle in der Armee hätten abgenommen. Abg. Dasbach (Zentr.) bebaute auf tiefe, daß über das Duell an maßgebender Stelle andere Ansichten herrschten als im Volke. Letzteres verhehe es nicht, wenn Duellmörder mit geringer Festungshaft belegt und dann noch begnadigt würden. Der Titel: Gehalt des Ministers wurde schließlich bewilligt.

Am 23. d. wird die zweite Beratung des Militäretats fortgesetzt. Beim Kapitel Militär-Geistlichkeit beantragte die Kommission eine Resolution, derzufolge dafür Sorge zu tragen sei, daß den Soldaten keinerlei Vorschriften darüber zu machen sei und keinerlei Untersuchung darüber stattzufinden habe, in welcher Sprache sie beichten. Abg. Gröber (Zentr.) stellt als Antrag zu dieser Resolution einen Erlaß vom 22. April v. fest, einen Erlaß des Kriegsministers, der formell nicht zu beanstanden, aber von den unteren Behörden mehrfach dahin verhängt worden sei, daß der katholische Divisionspfarrer nur solche Leute polnisch beichten lassen dürfe, welche nur polnisch sprechen. So in Wittenberg und in Halberstadt habe man sogar Leute, die nur polnisch sprachen, nicht nach Wittenberg zur Beichte fahren lassen, weil sie schon zweimal im Jahre beichtet hätten.

Gen.-Leut. v. Viebahn: Ein Eingriff in das Sakrament der Beichte hat der Militärverwaltung durchaus fern gelegen. Den katholischen Soldaten ist die ungehinderte Ausübung aller Religionspflichten voll und ganz gesichert.

Minister v. Göteler erklärt noch, diese Einzelfälle dem Armeebischof übergeben zu haben. Er selbst enthalte sich noch eines Urteils, bis ihm die Ansicht der katholischen Behörden vorliege.

Abg. Groeber bemerkt in einer Entgegnung noch, die katholischen Soldaten in Wittenberg hätten ein ganzes Jahr lang jede geordnete Seelsorge entbehren müssen.

Minister v. Göteler: Die Schwierigkeiten liegen an dem Mangel einer einheitlichen Militärkirchenordnung für das Reich.

Abg. Ringens (Zentr.) führt Beschwerde darüber, daß bei Mißgehen von Militärs Maginatioonen — von evangelischen Pastoren — stattfinden, um den katholischen Teil von der Erfüllung seiner kirchlichen Vorschriften (in bezug auch auf die Religion des Kindes) abzuhalten.

Abg. Groeber wünscht noch, daß am Sonntag keinerlei Dienst, auch nicht Strafdienst, die Teilnahme am Gottesdienst unmöglich mache.

Abg. v. Santa-Polczynski (Pol.) dankt dem Abg. Groeber für sein Eintreten für die polnischen Soldaten. Diese würden stets gute Soldaten sein, wenn man ihnen die Religion erhalte.

Beim Kapitel Militär-Justiz-Verwaltung wird über der Etat für das Reichsmilitärgericht mit zur Beratung gestellt.

Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.): Wir wollen keine Streichung beantragen, müssen aber doch unsere Ansicht dahin aussprechen, daß die Militärrichter gegenüber den entsprechenden Zivilrichtern viel zu gut wegkommen.

Bei dem Kapitel Selbstverpflegung liegt eine Resolution Hoffmann-Hall (libd. Vp.) vor. Die Gleichstellung der Hof-Verzehr aller Kontingente im Gehalt mit den Veterinär-Verzehr der bayerischen Armee. Die Resolution will ferner das Studium für die militärärztliche Laufbahn von dem Naturwissenschaftlichen Fakultät abhängig machen und die Studienstufe auf neun Semester erhöhen.

Abg. Waffermann (nat.-lib.) hält eine Verbesserung der Tierärzte-Gehälter für bringen geboten, ebenso auch die Erhöhung der Ansprüche an die Vorbildung der Tierärzte.

Abg. Moon als Referent stellt fest, daß die Kommission nur dem ersten Teil der Resolution zugestimmt, aber gegen den zweiten Teil sich ablehnend verhalten habe. Ebenso habe die Regierung diesem zweiten Teil widersprochen.

Abg. Hoffmann-Hall (libd. Vp.) empfiehlt seine Resolution.

Abg. Eichhoff (fr. Vgg.) ist mit getrennter Abstimmung über die beiden Teile der Resolution einverstanden, da der von der Vorbildung und dem Studium handelnde Teil sich eigentlich nicht bloß auf Militärärzte, sondern auf Tierärzte überhaupt beziehe und daher nicht hierher gehöre.

Abg. Graf Stolberg (kon.) empfiehlt ebenfalls nur den ersten Teil der Resolution.

Die Abstimmung über dieselbe wird bis zur dritten Lesung ausgesetzt.

Weiter empfiehlt Abg. Waffermann eine von der Kommission beschlossene Resolution betr. Verlegung der Staatsbibliothek in die Servisstraße der Feldwebel.

Auch hier erfolgt noch keine Abstimmung.

Beim Kapitel Naturalerpflegung weist Abg. Müller-Sagan auf Zeitungsangaben hin, wonach eine Firma Wiedemann zahlreiche Kantinenpächten an sich zu bringen bemüht sei, bezw. die Lieferung von Waren für Kantinen. Die Firma selbst drückt ihrerseits die eigentlichen Lieferanten, Fleischer zc., während sie selbst durch ihre Gebote die Kantinenpächten in die Höhe schraubt. Das bringe wieder die Gefahr, daß die Kantinenbesitzer sich verschlechtere bezw. verteuere, was im Gegenzug zu den sonstigen Bestimmungen dieses Gesetzes stehe.

Major Bantel entgegnet, die Heeresverwaltung habe direkt mit dem Kantinenwesen nichts zu thun, habe aber Grund anzunehmen, daß die Regimentschefs ein Augenmerk darauf haben würden, daß nicht durch unweidmütige Verpachtung der Kantinen die Soldaten benachteiligt würden.

Bei einem weiteren Titel verheißt auf Anregung des Abg. Göteler (Sz.)

Minister v. Göteler Erleichterungen bei Festsetzung und Auszahlung von Flurschäden-Entschädigungen.

Graf Oriola (nat.-lib.) plädiert für Bestimmung der Garnison-Apotheker.

Das Haus verlegt sich sodann.

Preussischer Landtag.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Donnerstag in erster Lesung die Regierungsvorlage betr. die Polizeiverwaltung in den Stadtkreisen Charlottenburg, Schöneberg und Niddor, an die Kommission verwiesen. Bei der darauf folgenden zweiten Lesung der Novelle zur Kreisordnung für die altpreussischen Ost-Provinzen legte Minister v. Rheinbaben dar, daß die Vorlage einen Mittelweg darstelle, um auch eine gezielte Mitwirkung der Landgemeinden möglich zu machen, welche in der Nähe großer Städte gelegen, gemeinhin an die Wand gedrückt würden. Die Vorlage wurde gleichfalls der Kommission überwiesen.

Das Abgeordnetenhaus überwiegt am Freitag in erster Lesung den Gesetzentwurf betr. die Bildung der Wählerabteilungen bei den Gemeinbewahlen einer Kommission. In Begründung der Vorlage führte Minister Freiherr v. Rheinbaben aus, daß weder die Anwendung des Durchschnittsprinzips noch die des Wohlstandsprinzips überall zu einer zweckmäßigen Reform der gegenwärtigen Wählerklassifizierung führen würde. Deshalb hätte man der ortstatutarischen Regelung einen größeren Spielraum lassen müssen. Insbesondere sei eine strikte Durchführung des Durchschnittsprinzips nicht angängig, da auf diese Art die Sozialdemokratie sehr leicht bedeutenden Einfluß auf die kommunalen Verwaltungen gewinnen könnte. An der Grundlage des kommunalwahlrechts wolle der Entwurf nichts ändern: denn an dem Dreiklassensystem halte die Regierung unbedingt fest.

Von Nah und Fern.

Wilhelmshaven. Die Vermessungen an den deutschen Küsten der Nordsee wird auch in diesem Jahre das frühere Kanonenboot 'Oyane', welches in früheren Jahren längere Zeit in Kamerun stationiert war, vornehmen. Die Inspektionsreise erfolgt dem Vernehmen nach am 1. März auf der hiesigen Kaiserlichen Werft.

Frankfurt a. O. Auf einen raffinierten Postkammer wird gegenwärtig seitens der hiesigen kaiserlichen Oberpostdirektion gefahndet. In dem Postbetrieb sind gefälschte, mit gefälschtem Aufgabestempel versehene Postanweisungen, nämlich zwei über je 800 M., sowie zwei über 750 und 800 M. eingeschmuggelt und zur Auszahlung gelangt. Der Schwindler führt einen Militärpaß, ausgestellt vom 5. westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 53 vom 30. September 1893 und eine auf den Namen August Schulz lautende Ausweisakte der 'Machener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft' bei sich. Beide Papiere sind gleichfalls gefälscht. Auf Grund der zuletzt genannten Karte ist dem Gauner am 21. Dezember v. ein Wertbrief über 1000 M. ausgehändigt worden.

Der Spuk im alten Herrenhause.

22] Erzählung von Adalbert Reinold.

(Fortsetzung.)

„Verhüte dich, Emil,“ sagte ernst das junge Mädchen, und sie schlug ihr großes Auge voll gegen ihn auf. „Schnitte du in mein Herz sehen, so würdest du darin lesen, daß meine Liebe dir allein gehört, daß du es warst.“ — und sie senkte das schöne Vorderrück auf diesen Worten — „der mir das unbekannteste schönste Glück dieses Lebens erschloß.“

„Und du wolltest dich verlassen?“ rief der junge Baron in einem seltsamen Gemisch von Freude und Schmerz.

„Nicht verlassen, sondern mich auf eine kurze Zeit von dir entfernen, weil es sein muß.“

Sie nahm seine Hand in die ihre und fuhr dann fort:

„Höre mich ruhig an. Bleibe ich, trittst du deinem Vater schroff entgegen, so ist er der Bruch, der Bruch zwischen Vater und Sohn unvermeidlich, und wir beide, du und ich, sind um nichts weiter. Wir sind noch jung, daß eine Spanne Zeit, welche wir getrennt voneinander leben, unser Leben nicht beeinträchtigen kann, aber diese Liebe müßte eine solche sein, welche kein, auch nicht die geringste Prüfung bestehen könnte. Folge ich dem Willen meines Vaters, gehe nach B., so wird jeder Zwist vermieden, und wir gewinnen Zeit.“

„Aber, um Gotteswillen, er will ja, daß ich die Komtesse von Wiesen heiraten soll.“

Agnes lächelte, und sie lächelte so süß, so siegesgewiß.

„Dafür, daß eure Heirat nicht zu stande kommt, wird dein Freund, der hübsche Hauptmann im Verein mit der sehr geschickten Komtesse Adele schon sorgen. Und dann, bin ich erst in B., wer weiß wie es der Zufall führt! Ich glaube, daß ich fern von Falkensee brieflich besser mit deinem Vater verhandeln kann, wie mündlich.“

Emil begriff, daß der Plan der Geliebten ein sehr vernünftiger sei, nur vermochte er nicht die Hoffnung mit ihr zu teilen, nicht zu begreifen, wie sie brieflich auf seinen Vater einwirken zu können glaubte.

„Meine liebe Agnes,“ erwiderte er, „du wolltest brieflich mit dem Vater betreffs unserer Liebe verhandeln? Wie willst du, armes Kind, denn es beginnen, wen willst du denn zum Geheimkrieger erwählen?“

Die weißen Perlenzähne der schönen Baronesse berührten hastig ihre Unterlippe, dann sagte sie: „Ueber unsere Liebe allerdings würde ich mit dem Onkel wohl schwerlich zu verhandeln wagen, und auch niemand zum Vertrauten machen, aber laß mich getroßt wissen, daß ich mich eine frohe Hoffnung nicht, so öffnet sich gerade durch meine Abwesenheit von hier der Weg zu unserm Glück.“

„Aber du kannst mir, wie ich dir, nicht schreiben,“ rief schmerzlich erregt der junge Baron.

„Sei getroßt, lieber Emil,“ lächelte wieder Agnes, „wer weiß, ob der Onkel mich nicht selber bald zurückruft, vor allen Dingen müssen wir zunächst uns seinem Willen fügen.“

Die jungen Leute bauten nun noch Luft-

schlöffer für die Zukunft, wie rasch flieht einem Liebespaar die Zeit, — und Agnes war es, die zum Ausbruch und Ausschüßen der Komtesse und des Hauptmanns mahnte.

Eine Strecke weiter am Ufer des Weiher's trafen und trennten sich die Paare, so daß die beiden Damen zuerst dem alten Herrenhause zuschritten und die Freunde erst nach geraumer Zeit folgten.

Es galt hier ja eine unschuldige Komödie zu spielen.

Die Komtesse von Wiesen blieb bis zum Abend; der alte Baron erschien allen freundschaftlicher wie gewöhnlich, er sah mit Vergnügen, daß sein Sohn der schönen Komtesse eine besondere Aufmerksamkeit widmete, und wie der Hauptmann von Wiese sich angelegentlich mit seiner blinden Nichte beschäftigte.

„Es würde uns gewiß allen ein großes Vergnügen machen, wenn Sie uns morgen in Begleitung Ihres Herrn Papas besuchen,“ so lauteten sogar seine einladenden Worte, als das Ponyfuhrwerk am Abend wieder anlangte, um die Komtesse abzuholen.

„Ich persönlich nehme Ihre freundliche Einladung mit Vergnügen an, Herr Baron,“ erwiderte sichtlich erfreut die junge Dame, „hoffentlich wird Papa nicht verhindert sein; wann befehlen Sie über uns?“

„Sie sind zu jeder Stunde willkommen,“ sagte sichtlich befricbtigt der Baron, „blieben Sie den Abend über bei uns, die schönen, warmen Abende nehmen überdies bald ein Ende.“

Man trennte sich. Emil und sein Freund, der Hauptmann, rieben sich, als sie allein

waren, vor Entzücken die Hände; der alte Baron wurde selber der Gelegenheitsmacher für sie. —

An demselben Abend saß der alte Baron von Baldow allein in seinem Arbeitskabinett. Aus seinem pergamentfarbenen Gesicht strahlten die kleinen, scharfen, grauen Augen nachdenkend hervor. Er saß vor einem mächtigen Schreibtische in seinem Bekleidungsstücke, das glattrasierte Kinn lag in seiner magern Hand gefügt. —

Wieder arbeitete in dem Gesicht des alten Getzhauses das Muskelspiel, keine Summfläche würde mehr Falten und Eindrücke hervorbringen fähig gewesen sein, wie das Antlitz dieses Mannes.

Die Schreibtischfläche war mit Aktenbündeln und Papieren wie überdeckt, aber alles lag in einer musterhaften Ordnung neben einander gefapelt.

„Wo ich nur mit dem Dokument geblieben bin,“ murrte der Baron vor sich hin; „ich kann mich selber nicht mehr begreifen, mein Erinnerungsvermögen ist doch sonst noch ungeschwächt. Ich weiß jetzt gewiß, ich glaube es in jenem Geheimfach in der Bibliothek nicht sicher genug und wollte es hier in meinem Schreibtisch verbergen. Es ist nicht zu finden.“

Der alte Baron schwie, und seine Gesichtsmuskeln spielten wieder so lebhaft, wie die hundert und mehr Fangarme eines Sees gewächses.

„Hätte ich es vernichtet!“ gurgelte er dann, „ein Bündelchen, ein winziges Bündelchen“